

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **44 (1957)**

Heft 5: **Sonderheft Frankreich**

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

durchsetzt: nun treten die Figuren, diese seltsamen «Gebilde», gleich evokativen Zeichen zwischen den Köpfen auf. Man begreift: die Schachfigur ist das Symbol für die Verwandlung des Menschen in den Gegenstand, und alle Operationen, die Duchamp auf seinen Bildern der nächsten Jahre vornimmt, haben ihre Wurzel in der Strategie des Schachspielers, der seinem Spiel neue Figuren, neue Protagonisten und Statisten erfindet. «Der König und die Königin» (1912) – das ist eine szenische Konstellation, die direkt zu Schlemmers Triadischem Ballet führt. Aus der Perspektive des Schachspielers wird die Figur, die sich über das Brett schiebt, zum Gegenstand, sie wird vertauschbar – hier dürfte eine der gedanklichen Wurzeln der «Ready-Mades» zu suchen sein, von denen die Ausstellung nur das zahmste, den Zuckerkäfig, zeigte.

Werner Hofmann

Bücher

Bauen in Stahl / Construire en acier

Herausgegeben aus Anlaß des

50jährigen Jubiläums vom

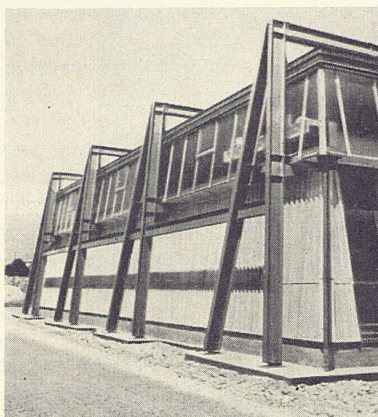
Schweizerischen Stahlbauverband

376 Seiten, reich illustriert

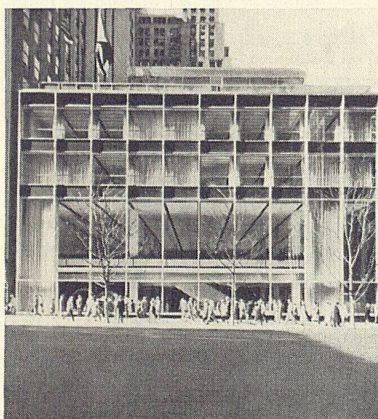
Schweizer Stahlbauverband, Zürich

Fr. 29.–

Die Leitung des Schweizerischen Stahlbauverbandes hat sich dadurch, daß sie zum Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens desselben nicht eine übliche Jubiläumsschrift, sondern ein für Ingenieure, Techniker und insbesondere auch für Architekten äußerst wertvolles Handbuch des modernen Stahlbaus herausgegeben hat, sehr verdient gemacht. Die 372 Seiten umfassende schöne Publikation enthält über hundert Beispiele verschiedenartiger praktischer Anwendungen von Stahlkonstruktionen im Hochbau, in Fabrikbauten, Hallen, Sportbauten, Wohnbauten usw. Jedes der nach strengen Prinzipien ausgewählten Beispiele wird anhand von Photos, klaren technischen Zeichnungen und Details und einem kurz gefaßten Erläuterungsbericht dargestellt. Besondere Anerkennung gilt den Herausgebern dafür, daß sie sich trotz des äußeren Verbandsanlasses nicht etwa ausschließlich auf schweizerische Beispiele beschränkt haben, sondern auch eine ansehnliche Zahl ausländischer mit berücksichtigt hat. So stammen allein aus Nordamerika 22 Beispiele, darunter die vorzüglichen Bauten des «Lever



1



2

1 Versuchslaboratorium CERN, Genf, 1955–56. Architekt: Dr. Rudolf Steiger BSA/SIA, Zürich; Ingenieure: C. Hubacher, Davos, und Fietz & Hauri, Zürich. Aus: Bauen in Stahl

2 Manufacturers' Trust Co., New York, 1954. Architekten: Skidmore, Owings & Merrill, New York. Aus: Bauen in Stahl

House» in New York, des «General Motors Research Center» in Detroit, die Bauten von Mies van der Rohe in Chicago. Aus Deutschland stammen sieben Beispiele, ferner einige wenige aus Frankreich, England, Italien und Kanada.

Die Bearbeitung der Publikation besorgte die Kommission für Konstruktionsblätter und Zeichnungsnormen des Verbandes. Die sehr klare und den Sinn des Buches restlos erfassende typographische Gestaltung ist Richard P. Lohse SWB, Zürich zu danken. Der Präsident des Schweizerischen Stahlbauverbandes, Dr. C. F. Kollbrunner, Zürich, schrieb das Vorwort, während der Präsident der mit der Bearbeitung des Buches betrauten Kommission, Dr. M. Bäschlin, Zürich, die kurz gefaßte Einleitung verfaßte. Darin wird die Entwicklung des Stahlbaus gestreift und auf die große Bedeutung der Stahlkonstruktion für den heutigen Hochbau hingewiesen.

Zu der in deutscher und französischer Sprache abgefaßten Publikation kann

man dem Schweizerischen Stahlbauverband nur gratulieren! Sie wird zum besseren Verständnis der Architekten, Behörden und Auftraggeber für das Wesen und die Zweckmäßigkeit der Stahlkonstruktion wesentlich beitragen, aber auch den Ingenieuren ein sehr nützliches technisches Nachschlagewerk sein.

A. Roth

Wolfgang Schöne:

Über das Licht in der Malerei

304 Seiten mit 19 Abbildungen

und 12 Figuren

Gebrüder Mann, Berlin 1954. Fr. 32.–

Dieses Buch verleiht der Feststellung, die Wölfflin 1920 machte, daß es, neben der inneren Geschichte des Farbgefühls, der Gestalt- und Raumpfindung, auch eine innere Geschichte des Lichtgefühls gebe, konkreten historischen Gehalt. Ein dringliches Desideratum findet späte Erfüllung. Denn so ausgiebig in immer neuen Ansätzen sich die Kunstwissenschaft mit den Kategorien der Körper- und Raumwiedergabe und schließlich auch mit denjenigen der Farbgebung beschäftigt hat – im letztern Zusammenhang genügt es, an Hetzers Tizian zu erinnern, der ja eine Geschichte des abendländischen Kolorismus von Giotto bis Tiepolo einschließt, so sehr blieben Wesen und Funktion des Lichtes in der Malerei vernachlässigt. Das kam nicht von ungefähr. Wiewohl das Bildlicht unlöslich mit der jeweiligen Farbgebung verknüpft ist und es demzufolge bei der Erörterung der Farbe gelegentlich in den Blick und zur Sprache gelangen mußte, schienen sich der denkerischen Durchdringung seiner wesentlichen Eigentümlichkeiten kaum überwindbare Schwierigkeiten entgegenzusetzen: das Bildlicht entzieht sich unter allen Gestaltungselementen der Malerei am stärksten der künstlerischen ebenso wie der wissenschaftlichen Reflexion; es wurzelt in irrationalen Bereichen. Gerade deshalb aber kommen ihm die Qualitäten eines Stilphänomens sui generis zu.

Wolfgang Schöne schafft erstmals überhaupt die begriffliche Grundlage, dem Problem auf den Leib zu rücken. Zugleich liefert er eine in Einzelheiten gehende Ästhetik und Geschichte des Lichtes. Eine Einleitung bietet die tragenden Gedanken dar: in der ottonischen Miniatur leuchtet die Bildwelt als solche; in Signorellis «Großem Pan» sind «die dargestellte Bildwelt und das Licht als Lichtquelle geschieden». «Das Licht zeigt das Dargestellte.» Die erstere Erscheinung wird Eigenlicht (oder Sendelicht), die zweite Beleuchtungslicht (oder Zeigelicht) genannt. Das erste

Kapitel behandelt das Bildlicht des frühen und hohen Mittelalters. Unter andern erfährt die komplizierte, häufig mißdeutete Frage des Goldgrundes eine subtile Klärung. Dem Standortlicht des Mittelalters und der Gläserfensterkunst des 13. Jahrhunderts, den frühchristlichen Mosaiken und damit der Entstehung des Eigenlichtes gelten weitere Abschnitte. Die Sinndeutung des Eigenlichtes stützt sich auf die zeitgenössische mittelalterliche Literatur, die in dieser Hinsicht noch wenig benützt worden ist.

Das zweite Kapitel untersucht den Wandel vom Eigenlicht zum Beleuchtungslicht im 14. und 15. Jahrhundert; das dritte betrifft das Bildlicht von Renaissance, Manierismus und Barock. Die Grundeinsicht ist dabei die folgende: das Beleuchtungslicht wächst aus dem mittelalterlichen Eigenlicht hervor. Bis zum Spätbarock spielt «unmittelbar überweltlich bewirktes Licht» eine fundamentale Rolle. Es muß zwischen natürlichem Leuchtlicht (zum Beispiel Sonne, Mond), künstlichem (zum Beispiel Kerze) und sakralem Licht (Heiligenscheine usw.) unterschieden werden. Zudem tritt als dritte und entscheidende Beleuchtungsweise etwas hinzu, das Schöne «indifferentes Leuchtlicht» nennt, ein Lichtniederschlag in der Welt des Bildes, dessen Herkunft «imaginär» bleibt, also nicht aus irdischen, bezeichnbaren Quellen stammt und nicht näher zu bestimmen ist. Schöne gelingt dergestalt nicht nur die Überwindung der bis heute immer wieder auftauchenden naturalistischen Erklärungsversuche – er arbeitet zudem ein der vielschichtigen Tatsächlichkeit der Befunde angemessenes Erkenntnisinstrumentarium heraus. Die verschiedenen Knotenpunkte der Entwicklung erhalten jetzt neue Aussagekraft. Dahin gehört beispielsweise die tiefe Charakterisierung der Kunst Caravaggios oder Rembrandts.

Im vierten (eher summarisch geratenen) Kapitel geht es um das Bildlicht des 19. und 20. Jahrhunderts. Ein umfangreicher Anhang über die Erscheinungsweise der Farben und des Lichtes beruft sich auf die Ergebnisse der experimentellen Psychologie und deren Bedeutung für die kunstgeschichtliche Untersuchung des Lichtes in der Malerei. Im übrigen ist hier nicht der Ort, das Schöne Buch auch nur andeutungsweise zu würdigen oder kritische Vorbehalte anzubringen in Hinsicht auf einzelne der behandelten Punkte. Eine zum Teil mühsame Begriffsscholastik bekundet sich da und dort, die indessen deshalb unausweichlich scheint, weil es um die erstmalige scharfe begriffliche Fassung höchst delikater Phänomene geht, die sich bis anhin dem Zugriff des

Wortes überhaupt entzogen haben. Schönes Werk repräsentiert eine der bewunderungswürdigsten Leistungen der modernen Kunstwissenschaft. Die abendländische Kunstgeschichte erscheint darin, was ihre gedankliche Anordnung betrifft, um eine ganze Dimension bereichert. Im Hegelschen Sinne wird die geschehene Geschichte zur begriffenen Geschichte. E. H.

Armin Haab: Mexiko

40 Seiten und 90 ein- und mehrfarbige Abbildungen

Arthur Niggli, Teufen 1956. Fr. 29.80.

Eins der bildlich besten Mexiko-Bücher der letzten Jahre! Denn ein so vorzügliches Werk wie Hoyningen-Huene's Bildband «Heritage of Mexico», das Haab 1946 zu seiner ersten Mexiko-Reise anregte, ist zu einer Zeit erschienen, wo die Drucktechnik nicht auf der Höhe stand, wie sie jetzt Haabs Buch ausweist.

Textlich konzentriert sich das Werk auf den Indio: die Mayas in Yucatán, die Lacandonen von Nahá, die Tzeltalen und Tzotzilen im «Herzland» Chiapas, die Tarascos am Pátzcuaro-See. Dadurch werden wir an das eigentliche Mexiko herangeführt, das nach einer jüngsten Heeresstatistik zu Dreivierteln indianisch ist; hierbei hat man freilich den Mestizen zum Teil als Indianer gedeutet, weil er wie ein Indio lebt.

Trotz des Zwiespalts, den die Spanier in den vierhundert Jahren ihrer Herrschaft in das Land getragen haben und den die USA als Nachbarn vertiefen, blieb Mexikos Kern in der Tat indianisch. Haab hebt ebenfalls diesen Bruch hervor. Wir spüren bald, auf welcher Seite er steht, wenn er von den Indianern, ihrem Leben, ihrer Geschichte – so weit sie verbürgt ist – spricht. Es geschieht mit hohem Einfühlungsvermögen, doch nicht blind vor fremder, zum Beispiel spanischer Leistung. Ketzerische Worte fast im Ohr von Mexikanern wie Diego Rivera, dem Maler!

Kritisch sind auch Haabs Streiflichter aus Mexikos Hauptstadt. Sie bekräftigen den unabhängigen Sinn des Autors. Ritterlich ist sein Versuch einer Ehrenrettung des «verfemten Staatsgründers», nämlich Hernán Cortés. Es ist aber an der Zeit, daß wir die Conquista, Männer wie Balboa, Cabeza de Vaca, Orellana usw., in einem anderen Lichte sehen, als sie uns die Gegenreformation gezeigt hat, verständlich damals, aber unzureichend für uns heutige.

Erfreulich ferner, wie vorurteilslos Haab die Kunst der Kolonialzeit wertet, weit entfernt von der barbarischen Schaden-

freude, mit der andere Reisende, etwa der sonst so kundige Wolfgang Cordan, von dem langsamen Versinken der Kathedrale, der kolonialen Paläste in Mexikos Metropole berichtet.

Auf eine einschränkende Bemerkung Haabs in seinem Schlußwort sei eingegangen, die sich auf den Mangel an Werken über die Kunst der Kolonialzeit bezieht. Für den, der spanisch liest, sei vor allem auf die dreibändige «Historia del arte hispanoamericano» (Barcelona, 1945–55) hingewiesen, die der bedeutende spanische Kunsthistoriker Diego Angulo Iñiguez begann und die andere zu Ende führten. Einbändig ist das mitunter etwas willkürlich deutende Buch von Pál Kelemen «Baroque and Rococo in Latin-America» (New York, 1951), mit einem umfangreichen, systematischen Bildteil. Einen ersten umrißhaften Versuch in deutscher Sprache, die Kolonialkunst Amerikas als Ganzes darzustellen, unternahm im ersten Band seiner «Kunst der außereuropäischen Völker» (Hamburg 1955) der Rezensent. Es sei ihm erlaubt, sie zu erwähnen, obwohl er sich der Unzulänglichkeit seines Unternehmens bewußt ist. Es wurde jedoch aus derselben Absicht gewagt, mit der Haab ein zweites Buch im gleichen Verlag ankündigt, eins über mexikanische Graphik: unsere europäische Ich-Bezogenheit zu überwinden, die uns verleitet, auf jene mit Geringschätzung herabzublicken, die letztlich unsere Schüler sind.

Albert Theile

Hansjörg Schmassmann, Fritz Klaus, Max Tüller: Baudenkmäler von Liestal

16 Seiten und 32 Abbildungen

Heft 2 der Reihe «Das schöne Baselbiet»
Verlag Lüdlin AG, Liestal 1956

Der Baselbieter Heimatschutz läßt in seiner gediegen ausgestatteten Reihe von Bilderheften auf die «Baudenkmäler im unteren Birstal» ein solches über den Kantonshauptort Liestal folgen. Im Textteil wird die Landschaft charakterisiert, die Stadtgeschichte im Umriß dargestellt, aus der Baugeschichte das Wichtigste mitgeteilt und eine chronologische Übersicht beigelegt. Dann folgen 32 Kunstdrucktafeln nach ausgezeichneten Aufnahmen mit einläßlicher Beschriftung. Das wohlherhaltene historische Stadtbild mit der Kirche, dem spätgotischen Rathaus und den gut instand gehaltenen Wohnhäusern und Zweckbauten aus früheren Jahrhunderten ist so schützenswert, daß die vom Heimatschutz herausgegebene Schrift hoffentlich auch zur weiteren Erhaltung dieses städtebaulichen Ganzen etwas beizutragen vermag. E. Br.